

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

5. Sonntag im Jahreskreis

Verschiedene Stimmen

Die Texte des heutigen Sonntags stellen uns vor die nicht leichte Aufgabe, wie wir aus ihnen einen Zusammenhang bilden können, wollen wir sie nicht bloß unverbunden nebeneinander stehen lassen. Gewiss wäre auch das legitim, allerdings hören wir die fünf Texte nun einmal im Rahmen *einer* Feier. Ich werde im Folgenden versuchen, mich ihnen explizit aus dem Blickwinkel der Vielstimmigkeit anzunähern.

Die erste Lesung ist dem Buch Ijob entnommen (7,1–7) und zeichnet ein drastisches Bild eines kranken Menschen. Am deutlichsten kommt das in einem Vers zum Ausdruck, den man in der liturgischen Leseordnung gestrichen hat, weil er vielleicht als zu verstörend angesehen wurde. Ich erlaube mir, ihn wiederzugeben: „Mein Leib ist gekleidet in Maden und Schorf, meine Haut schrumpft und eitert.“ Die Schilderung der Krankheit wird in dieser Lesung nicht aufgelöst und keinem positiven Ende zugeführt.

Anders sieht dies im Psalm aus. Im Abschnitt aus dem 147. Psalm, den wir heute singen, heißt es:

Er [Gott] heilt, die gebrochenen Herzens sind,
er verbindet ihre Wunden.

Man kann die beiden Texte in zwei unterschiedliche Formen des Zusammenhangs setzen: Erstens könnte man sagen, das Buch Ijob reiße ein Problem auf, das es (zumindest an seinem Anfang, woher auch die Passage genommen ist) nicht lösen könne. Darauf antworte aber der Psalm, der vom Vertrauen in die Hilfe Gottes getragen ist:

Groß ist unser Herr und gewaltig an Kraft, *
seine Einsicht ist ohne Grenzen.
Der HERR hilft auf den Gebeugten, *
er drückt die Frevler zu Boden.

Ich sage nicht, dass eine solche Deutung unmöglich ist. Sie steht aber in der Gefahr, sehr leicht in die Erwartung eines Automatismus zu führen, der freilich nicht immer aufgeht. Nicht immer wird der Klage so rasch die lösende Antwort folgen. Vielleicht müssen wir die Texte eher –und das wäre die zweite Deutung ihres Zusammenhangs – als Zeichen der Vielstimmigkeit der Bibel lesen: Sie kennt die Klage (Ijob), aber auch die hoffnungsvolle Wende zum Guten (Psalm). Dass dieser Umschlag Wirklichkeit werde möge, darum bitten wir füreinander.

Paulus geht in dem Text, den wir heute als zweite Lesung hören (1 Korinther 9,16–19.22f), wieder einen anderen Weg. Er gibt keine Antwort darauf, ob und wann Gott die Leiden heilt. Er verweist vielmehr in eine fundamentale Solidarität. Aus dem

Bekenntnis zum Evangelium erwächst keine universale Antwort, sondern ein Impuls, sich anderen zuzuwenden:

Obwohl ich also von niemandem abhängig bin, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.

Der Ruf, der vor dem Evangelium gesungen wird (Matthäus 8,17), bringt – und das ist wieder eine andere Antwort – Christus mit dem Leiden in Zusammenhang. Er ist jedoch nicht einfach dessen Lösung, sondern er wird selbst ganz vom Leiden her verstanden, das er stellvertretend für die Menschen und für uns auf sich nimmt: „Christus hat unsere Leiden auf sich genommen, unsere Krankheiten hat er getragen.“ Das Leiden wird nicht hinwegklärt, Christus aber als eine Gestalt *der Solidarität im Leiden* vorgestellt.

Das Evangelium (Markus 1,29–39) schließlich erzählt eine Geschichte, in der sich tatsächlich Heilung ereignet. Ich zitiere einen Abschnitt daraus:

In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus.

Es wäre verkürzt, diese Erzählung als Antwort auf alle Fragen, die zuvor aufgeworfen wurden, zu lesen. Es wäre verkürzt, sie so zu lesen, dass sie all die anderen zuvor geschilderten Möglichkeiten zum Verstummen bringt. Sie behalten ihre Bedeutung: Es gibt das Leiden, für das wir keine Antwort finden (Ijob); es gibt Leiden, das in Heilung übergeht (Markusevangelium) und zum Lob Gottes führt (Psalm 147), es gibt das solidarische Mitleiden am Vorbild Jesu (Matthäusevangelium) oder um des Evangeliums willen (Paulus). Der heutige Sonntag führt uns diese Vielstimmigkeit vor. Behalten wir sie und bringen wir sie nicht auf einen alles umfassenden Nenner.